Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 3 (1913)

Heft: 42

Artikel: Die Leute vom Kappenberg

Autor: Wagner, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640975

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 42 · 1913 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“ | 18. Oktober

. . Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern . .

Die Leipziger Schlacht.

Von E. M. Arndt (1813).

Wo kommst du her in dem roten Kleid
Und färbst das Gras auf dem grünen Plan?
„Ich komm' aus blutigem Männerstreit,
Ich komme rot von der Ehrenbahn.
Wir haben die blutige Schlacht geschlagen,
Drob müssen die Mütter und Bräute klagen,
Da ward ich so rot.“

Sag' an, Gesell, und verkünde mir,
Wie heißt das Land, wo ihr schlugt die Schlacht?
„Bei Leipzig trauert das Mordrevier,
Das manches Auge voll Tränen macht;
Da flogen die Kugeln wie Winterflocken,
Und Tausenden mußte der Atem stocken
Bei Leipzig der Stadt.“

Wie heißen, die zogen ins Todesfeld
Und ließen fliegende Banner aus?
„Es kamen Völker aus aller Welt,
Die zogen gegen Franzosen aus,
Die Russen, die Schweden, die tapfern Preußen
Und die nach dem glorreichen Oestreich heißen,
Die zogen all' aus.“

Wem ward der Sieg in dem harten Streit?
Wem ward der Preis mit der Eisenhand?
„Die Welschen hat Gott wie Spreu zerstreut,
Die Welschen hat Gott verweht wie den Sand;
Viele Tausende decken den grünen Rasen,
Die Uebriggebliebenen entflohen wie Hasen,
Napoleon mit.“

Nimm Gottes Lohn! Habe Dank, Gesell!
Das war ein Klang, der das Herz erfreut!
Das klang wie himmlische Zimbeln hell,
Habe Dank der Mär von dem blutigen Streit!
Laß Witwen und Bräute die Toten klagen,
Wir singen noch fröhlich in spätesten Tagen
Die Leipziger Schlacht.

O Leipzig, freundliche Lindenstadt,
Dir ward ein leuchtendes Ehrenmal:
So lange rollet der Jahre Rad,
So lange scheinet der Sonnenstrahl,
So lange die Ströme zum Meere reisen,
Wird noch der späteste Enkel preisen
Die Leipziger Schlacht!

Die Leute vom Kappenberg.

Eine Berner Novelle von Hans Wagner.

1.

Vorbemerkung der Redaktion. Um einem möglichen Mißverständnis unter unsern Lesern vorzubeugen, bemerken wir einleitend, daß die neue Novelle, deren Abdruck wir hier beginnen, keine der preisgekrönten Arbeiten ist, die wir durch unser Novellen-Preisausschreiben erworben haben und die noch der Veröffentlichung in diesem Blatte harren. Sie ist uns zwar als Preisarbeit zugekommen und durch das Preisgericht lebhaft anempfohlen worden, aber sie ist gleich einer Reihe anderer tüchtiger Arbeiten, die unsere Leser noch kennen lernen werden, durch die zu engen Grenzen des Preisbewerbes von der Preiskrönung ausgeschlossen worden. Daß sich der Abdruck an der Seite der vorzüglichen „Frau Major“ sehr wohl rechtfertigt — durch den interessanten, echt bernischen Stoff, die geschickte Darstellung und den gewandten Stil — werden unsere Leser gleich selber konstatieren können. Sie kennen den Verfasser schon aus einigen klang- und gedankenvollen Gedichten; wir unserseits glauben zuversichtlich an die Zukunft des jungen talentvollen Dichters.

Die Gadenkammer, in der sich die drei Knechte des Kappenbergbauers Andreas Frank für die Vereinsstunde christlicher Männer und Jünglinge bereit machten, war dämmerig dunkel geworden. Der kleine Melker Thomi hatte eben gesagt: „Du, zünd' doch hurtig mal ein Licht an, Heß! und schüttete bei diesen Worten den Inhalt seiner lotterigen Kravattenschachtel auf einem dunklen Koffer aus. Aber Heß erwiderte: „Zünd' du meinetwegen selber an! ich brauch kein Licht.“ Und dabei blieb es.

Die Knechte gingen in der Kammer her und hin, holten ihre bessern Kleider aus Kasten und Schränken hervor, zogen sich um und schichteten ihre abgelegten Werktagsanzüge auf breiten Stühlen auf.

Sie waren in Eile. In kurzer Zeit mußten sie unten sein.

Das Zimmer, das der Bauer Frank dem Vereine seit Jahren schon zur Verfügung stellte, befand sich unmittelbar unter der Kammer der Knechte. Schon hörten sie ab und zu den Schlag der Türe und die schweren Schritte früh Angekommener.

Da trat der Roßknecht Zahnd aus dem Dunkel seiner Ecke hervor in das dämmerige Licht. Er hatte sich bereits ganz umgezogen. Nun schien er aber in irgend welchem Kampf zu stehen. Und düster blickte er hinaus ins Land.

Fern über dunklen Jurahöhen verglomm der letzte Schein des Abendrots. Und eben erwachten die Lichter der Stadt, die draußen am Nordfuße des Hügels lag. Vom Tale her trugen nächtliche Winde das dumpfe Rauschen eilender Aarewogen herauf an die Lehnen des Kappenberges.

Das kleine Dörflein Wilen lag schon entschlummernd tief unten am Hang.

Noch immer stand Zahnd ganz unbeweglich vorn am Fenster. Da weckte ihn plötzlich die Stimme des Melkers Heß: „Geh, mach doch mal auch fertig, Tropf! So spät wie's ist."

Er schrak zusammen, wandte sich, trat vor den schmalen Spiegel hin und scheitelte im flackernden Lichte eines Zündholzes, das er anstrich, mit grobem, wasserfeuchtem Kamme sein wildes Haar.

Doch plötzlich wieder riß er sich herum und schmiß den brennenden Stumpf mit Wucht zu Boden.

„Das ist zum Teufel holen!" fluchte er. „Am End' ist doch der ganze Quatsch für nichts," dann rückte er einen Stuhl zurecht, warf sich darauf nieder und starrte wortlos durchs Fenster.

Der kleine Melker Thomi war entsetzt. „Was hatte der gesagt? Der ganze Quatsch? — Wenn das der Meister — ja, wenn der das wüßte!"

Es war totenstill in der Kammer. Da trat der Melker Heß an Zahnd heran und sprach, indem er die Hand gleichgültig spöttisch hob: „Weißt halt, wenn's dir nicht paßt, so bleib halt hier!"

„Dann hab' ich meine Stelle quitt!"

„Das mußt du wissen halt!"

Da blieb es wiederum still. Der Melker Thomi rührte sich noch nicht.

„Was der zu sagen wagte, der! nun ja, zu sagen. Ob er's aber tat?" — —

Doch da fuhr Zahnd in plötzlichem Entschlusse hoch. „Ich bleibe!" sprach er dumpf. Dann sank er schwer auf seinen Stuhl zurück.

Heß wurde bleich. — „Ah so! der machte Ernst?"

Er stand vorn am Fenster und sein schwerer Kopf zeichnete sich auf der sterbenden Helle des westlichen Himmels verschwommen ab.

Und nun predigte er plötzlich ganz verändert in feierlichem Tone: „Zahnd! Einmal wirst du es noch bereuen! Zahnd!"

„Ich? Nein!"

„Wenn einst dein letztes —"

„Quark! Hör' auf, Heß! Quark! Laß mich in Ruh!"

Und weiter höhnte er: „Ihr aber geht nur! Geht! Geht, hört den Kohl!"

„Zahnd schweig!" schrie Heß.

„Ich mag den Menschen einmal nicht. Zu dumm! Zu dumm!

„Den Prediger?" frug Thomi.

„Eben den! — Wie nennt er sich doch schon? — Evangelist. Mein Trost! Das klingt! Evangelist! — Ganz früher mal hab ich sie auch gelernt: Matthäus, Lukas, Markus — alle vier oder fünf. Aber Rolli — Bendicht Rolli! — göttlich, göttlich!"

„Was schadet denn der Name der Person?" frug Heß mit Tadel.

„Da ist halt eben doch noch was anderes, Heß! — Doch das muß einer merken! — Freilich du — —"

„Was denn? was ist?" fuhr Thomi jetzt darein.

„He, daß er eben um Maria buhlt — heißt das, gern wollte — und — und lächerlich — und nur nicht darf!"

„Weißt du das so gewiß?" frug Heß unsicher.

„Ah bah!" rief Zahnd. „Habt ihr es denn nicht selbst genug gesehn, wie er sie ansieht: so — mit seinen glasigen Glotzaugen — und dann mit einem Mal rot wird, hahnrot, sag ich."

Er ahmte dabei den Prediger nach.

Da beugte sich Thomi vor und wollte reden. Doch Heß kam ihm zuvor: „So schweig jetzt, Zahnd! Und komm!"

Doch Zahnd erwiderte: „Ich komme nie mehr, nie! Nur so zum Schein — geheuchelt wäre das!"

Er warf sich hinüber auf sein Bett und gähnte. „Ueberhaupt — —"

„Was überhaupt?" schrie Heß.

„Ich will nur sagen", triumphierte Zahnd, „daß euch der Hermann bald vom Karren springt."

„Der Hermann?"

„Ja, der Junge!"

„Das ist nicht wahr, du lügst!"

Doch Zahnd fuhr fort: „Ihr habt ja längst schon weder Aug noch Ohr. Vernagelt seid ihr. — Das fällt doch auf, was der dem Prediger zu sagen weiß. Und auch dem Alten selbst. — O ja, der weiß was!"

„Oho, wenn ich so einen Haufen Bücher hätte — ich wollte wohl auch etwas wissen, ich!" sprach Thomi.

Nun wandte sich Heß der Türe zu. Thomi stand noch unschlüssig da. Aber plötzlich warf er seinen Rock über, zog die Kravatte zurecht und folgte Heß.

Zahnd blieb zurück.

* * *

Unterdessen sammelten sich unten im Vereinszimmer ungefähr ein Dutzend Männer und Jünglinge. Still setzten sie sich um einen Tisch herum und blätterten in ihren Singbüchern und Testamenten. Eine schwere Petroleumlampe hing von der Decke nieder und übergoß die aufgeschlagenen Bücher und arbeitsharten Hände mit einem milden, rötlichen Lichte.

Oben am Tisch saß der Prediger Rolli, bleich, schmalschultrig und unbeweglich. Zuweilen schloß er die Augen und seine Branen zogen sich zusammen. Dann sahen die andern, daß er betete.

Von der Wand zur Rechten kam das laute Ticken der Uhr. Zuweilen sah der Prediger nach ihr hin und wartete auf ihren Achtuhrschlag.

Da traten die beiden Melker herein. Aller Augen wandten sich und folgten ihnen, bis sie zehentretend unten am Tische Platz genommen hatten.

Ueber das Angesicht des Bauern Frank, der zur Rechten des Predigers breit und aufrecht saß, war ein kaum merkliches Zucken geflogen, als er die Knechte spät und ohne Zahnd eintraten sah. Und nun beugte er sich vor und frug an Hermann, seinem Sohne, vorbei: „Warum so spät?"

„Wir sind nicht eher fertig geworden halt!" erklärte Heß.

„Und wo bleibt Zahnd?"

Da sank Heß lauernd in sich selbst zusammen. „Er will halt nicht mehr heucheln!" sagte er.

Bei diesen Worten sprang der Bauer auf. „Was will er nicht?" Er schrie. Doch sogleich faßte er sich wieder, setzte sich und sprach mit erzwungener Ruhe: „Wir werden später sehen!"

In diesem Augenblicke schlug die Wanduhr acht. Dann war es totenstill.

Und nun begann der Prediger: „Lasset uns beten!" Mechanisch folgten die Männer dem Wort und falteten die Hände. Ein Entsetzen war in ihnen Allen.

Der kleine Thomi legte seine Hände wie die übrigen ineinander und schlug den Blick zur Erde. Allein zuweilen schielte er verstohlen hinüber, wo Hermann saß. Der blickte geradeaus. Seine Stirne glühte. Und zuweilen zuckten die schmalen Lippen.

Der Prediger betete viel und lang. Und plötzlich dachte er an Zahnd und betete für ihn: „Bring ihn von seinem Irrweg wieder, lieber Herr! Wohl stößt er jetzt Deine Gnade von sich. Um seiner Selbstsucht willen flieht er die Wahrheit. Doch Du, o Gott, sei barmherzig und rette ihn. Amen."

Bei diesen Worten sah Thomi, wie sich Hermanns Lippen fester zusammendrückten und eine Blutwelle seine Wangen purpurn färbten. Und er sah, wie der junge Bauer sich bei dem Amen hob, wie seine Hände sich ballten und wie seine Augen zum Prediger hinüberblitzten. Und jetzt klangen die Worte: „Wo nehmen Sie das Recht her dieses Urteils."

Der Prediger erschrak. „Ich? welchen Urteils?"

Doch Hermann fuhr mit erregter Stimme fort: „Zahnd ist nicht da. Er gibt den Verein auf. Er will nicht mehr. Aber Sie wissen nicht warum. Sie können's nicht wissen. Vielleicht sind es die besten Gründe. — Und das nennen Sie so leichthin Selbstsucht. Vielleicht, was wissen Sie, ist der Verein hier nichts für ihn. Er fühlt es und wendet sich weg. Und das nennen Sie Wegwerfen — Wegwerfen der Gnade Gottes."

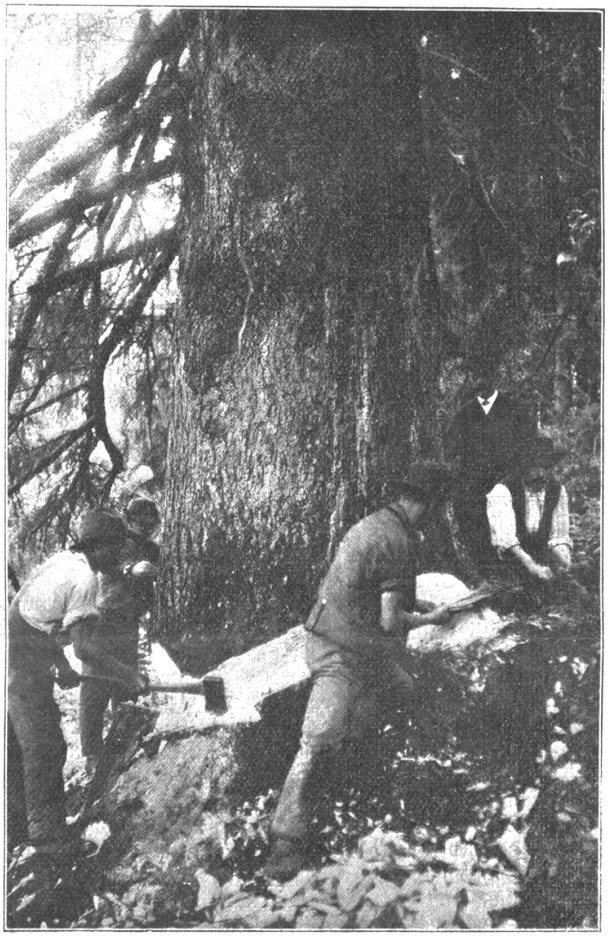
Der Prediger war leichenblaß geworden. Er spürte, wie aller Augen sich jetzt auf ihn richteten. Sein Antlitz nahm einen geierartigen Ausdruck an, und er sagte mit zitternder Stimme: „Wer nicht für uns ist, ist wider uns." Aber Hermann erwiderte eifrig: „Das dürften Sie sagen, wenn es anginge, eines Menschen oder einer Gesellschaft Sache mit der Sache Gottes kurzweg gleichzustellen."

Da raffte sich der Prediger auf und mit kalter, vorwurfsvoller Stimme sprach er: „Sie scheinen unserem Werke sehr, sehr fremd zu werden!"

„Fremd? Wenn Sie wollen, ja! Und so fremd nämlich, daß ich gelernt habe, es mit all den vielen religiösen Gesellschaften in eine Linie zu stellen."

Da fuhr der Prediger auf: „Wie, was? In eine Linie — uns? He, hören Sie, Herr Frank!" Er wandte sich dem Bauer zu, aus dessen Angesicht jedes Leben gewichen schien. „Das können Sie nicht dulden, Sie, verstehen Sie! Er nimmt uns in ein Band mit Sekten und Dunkelmännern!"

(Fortsetzung folgt.)



Eine Riesentanne wurde dieser Tage auf der Alp in Kemmeriboden im Emmental dem Tode geweiht und gefällt. Die Größe des seltenen Riesenexemplars unserer Wälder läßt sich veranschaulichen, wenn man hört, daß sein Durchmesser, ein Meter vom Erdboden aufwärts gemessen, 180 cm. betrug, und daß beim Fällen des Baumes fünf Mann gleichzeitig beschäftigt werden konnten, ohne daß sie einander an der Arbeit gehindert hätten.

Die schweizerische permanente Schulausstellung

in Bern ist eines der neuesten Institute der Bundesstadt, gegründet 1878 und zuerst in der „alten Post" an der Metzgergasse untergebracht, bezog sie 1880 das zweite Stockwerk der alten Kavalleriekaserne am Bollwerk und erhielt dank der Vorsorge der bernischen Regierung in den Jahren 1895 und durch Vergrößerung 1906 die zweckmäßigen Räume zu ebener Erde, wodurch eine Hauptbedingung zu ihrer gesunden Entwicklung erfüllt wurde. Das erste Jahrzehnt war mühsam — aller Anfang ist schwer — die finanziellen Mittel gering und nur allmählich wuchs die Ueberzeugung von der Notwendigkeit eines Schulmuseums, das bei Schulhausbauten, Anschaffung von Mobiliar, von Lehrmitteln den Behörden und der Lehrerschaft durch Vorweisung von Plänen, Sammlungen von Mobiliar und Lehrmitteln Zeit und Geld ersparen, und mit Rat und Tat unterstützen werde.

Die Einsicht vom Nutzen der Schulausstellungen hat aber nach und nach in Europa und Amerika so gewachsen, daß z. B. in Deutschland über 40, in der Schweiz 9 Schulausstellungen gegründet wurden und wachsen und gedeihen. Eine der hervorragendsten dieser Anstalten ist die Schulaus-